

SPIEL-FÜHRER



Im Amt bestätigt

Karl-Heinz Wildmoser, Präsident des TSV München 1860, ist vom Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen für weitere fünf Jahre zum ehrenamtlichen Richter aus Kreisen der Arbeitgeber beim Landesarbeitsgericht München berufen worden. Der „Löwen“-Präsident übt dieses Ehrenamt seit 1973 ununterbrochen aus.

Neu im Amt

Beim Münchner Trabrenn- und Zuchtverein (MTZV) gibt es einen Wechsel in der Geschäftsführung. Nach nur einem Jahr als Manager weicht der Däne Klaus Koch zum Jahresende dem Münchner Lutz Roßmann. Auf der Trabrennbahn in Daglfing wird das Renn-geschehen indes über die Feiertage hinweg nahtlos fortgesetzt: Dem Franz-Burgauer-Gedenkkennen am heutigen Sonntag folgt am zweiten Weihnachtsfeiertag der Daglfinger Stutenpreis und nächsten Sonntag der letzte Renntag des Jahres. Beginn ist jeweils um 13.30 Uhr. *re.*

7:3 im Derby – Münchner SC bravourös

DDR. MÜNCHEN. Die Knirpse, nachweislich Fans der Heimmannschaft, machten Radau bis zum Ende. Immer wieder wurde getrommelt, und es wurden die Buchstaben des Vereinsnamens samt Bindestrich abgefragt. Es nutzte nichts. Rot-Weiß München verlor das Derby gegen den Münchner SC 3:7. Und auch wenn ein älterer Fan etwas übertrieb, als er nach einem der vielen Tore „Hockey von einem anderen Stern“ brüllte, so machte Tabellenführer MSC dem bisherigen Zweiten Rot-Weiß doch ziemlich deutlich, wer derzeit die Nummer eins ist in München und in der Hallenhockey-Bundesliga Süd.

Andreas Heinz, der Trainer des MSC, wollte darob gar nicht mit Superlativen sparen. Eine „außerordentlich bravouröse Leistung“ sei das gewesen, zumal man ja nach wie vor auf Weltmeister Christoph Eimer verzichten müsse. Der MSC betonierte seinen ersten Platz, ist nahezu uneinholbar, Rot-Weiß aber muß zittern. Von Platz zwei bis fünf ist in der Sechserliga alles möglich. So will Trainer Hans Baumgartner vor allem zusehen, „daß wir die Klasse halten“.

Eine pessimistische, durch den Spielverlauf aber gedeckte Ansicht. Denn das 0:1 (4. Minute) und das 0:2 (21. durch Christopher Zeller waren angereichert mit insgesamt drei Treffern des MSC an die Torumrandung. Dagegen konnte Rot-Weiß nur einen einzigen Pfosten-treffer setzen. „Zur Halbzeit stand es 6:5 nach Ecken für uns“, hatte Baumgartner errechnet, und am Ende des Spiels hatte man diese Überlegenheit gar auf 9:7 ausgebaut. „Und wenn aus neun Ecken kein Tor entsteht, dann weiß ich, was passiert ist“, kritisierte Baumgartner, der zudem die unsortierte Defensive beklagte.

Kurz nach der Pause verkürzte Elvis Kirin auf 1:2 (31.), was umgehend mit dem dritten und vierten MSC-Treffer durch Lars Michel und Simon Alzner (32. und 37.) beantwortet wurde. Wieder kam man heran, auf 2:4 (28., Philipp Crone), wieder konterte der MSC. Drei Tore zum 2:7 (Lars Michel, 42., Philipp Weinhold, 43., und Henning Hellwig, 50.) fixierten, woran ohnehin kaum jemand zweifelte. „Wenn man ordentliche Deckungsarbeit leistet, dann passieren solche Tore nicht“, bilanzierte Baumgartner, gestand aber auch ein: „Die sind besser als wir.“ Der letzte Treffer durch Kirin in der Schlussminute war wenig wert.

Der Ansicht seines Kollegen wollte sich Andreas Heinz nicht anschließen. „Die waren vor zwei Jahren noch deutscher Hallenmeister, da kann man nicht sagen, sie sind schwächer. Das ist mir zu leicht.“ Seine Mannschaft habe „gute Abwehrarbeit“ geleistet, „das Kernstück des Erfolgs“. Nun wünscht sich Andreas Heinz nur noch eines: „Ich möchte deutscher Meister werden.“



Hinter Gittern: Immer wieder sonntags kann man an der Säbener Straße den Fußball vom anderen Ende der Ligenpyramide betrachten.

Foto: Stefan Matzke

So nah und doch so fern

In einer Enklave auf dem Gelände des FC Bayern bewahrt der FC Sportfreunde seinen Stolz

VON DETLEF DRESSLEIN

MÜNCHEN. „Ich zahl' nächste Woche“, sagte Lothar Matthäus, nachdem er sein Weißbier getrunken hatte. Er war in Eile. Schon in Ordnung, dachte Mike Uhl, und im Stüberl ging alles weiter wie immer. Uhl ist Präsident und Teilzeitwirt des FC Sportfreunde München, und das Stüberl ist ihr Vereinslokal. Ein winziger Raum, in dem nur Platz ist für einen großen Tisch, ein paar Stühle, eine Eckbank. An der Wand hängen fünf Urkunden in rahmenlosen Bildhaltern, in der Ecke klemmt eine selbstgezeichnete Theke, in einer ungeputzten Vitrine stauben Messingpokale ein. Durch eine Schiebetür geht es in die Umkleidekabine.

Der FC Sportfreunde München. Ein Amateurverein im Münchner Süden, dessen erste Mannschaft sich im unteren Mittelfeld der B-Klasse, Gruppe 2, herumplagt. Sonntagsfußballer mit ihrer immer etwas zu starken Verbissenheit, die auf Außenstehende so kurios wirkt. Nur der Nachbar sorgt dafür, daß der FC Sportfreunde doch kein normaler Verein ist. Nachbar ist irreführend, denn das Vereinsgelände des FCS ist eine Enklave im riesigen Areal der FC Bayern München AG, mit seinem weißen Gebäudekomplex, den roten Fensterrahmen, den verspiegelten Scheiben, dem permanenten Menschenandrang. Eine Antithese, wie sie größer nicht sein kann. Die Sportfreunde sind das Gegenteil des FC Bayern. Berührungen zwischen den Welten gibt es nur selten. Etwa wenn die Bayern-Stars

auf ihren Trainingsplatz stapfen und stehenbleiben, um ein paar Minuten den Fußball vom anderen Ende der Ligenpyramide zu betrachten – und zu kommentieren. Als Stürmer Udo einmal den Ball weit am Tor vorbeischoß, feixte Zuschauer Giovane Elber: „Das hätte ich auch gekonnt.“ Aber nur Alexander Zickler kommt regelmäßig herüber, E-Jugend-Trainer Rocco Denami ist ein guter Freund.

Augenthalers Abstecher

Früher gab es mehr Kontakt zwischen hüben und drüben. Katsche Schwarzenbeck spielte in seiner Jugend bei den Sportfreunden. Hanne Weiner, ein solider Kicker aus den frühen Achtzigern, schaute immer wieder in der grünen Holzbaracke vorbei. „Der hat ein Bier getrunken, und wir haben dafür gesorgt, daß ihn keiner anspricht“, sagt Mike Uhl. Lothar Matthäus kam tatsächlich nach Tagen und zahlte seine Schulden. Und Klaus Augenthaler genehmigte sich während eines späten Abendlauftrainings einen Abstecher zu einem Weißbier. Eines Tages stand ein Fremder im Stüberl, ein Fußballfan aus Kiel, der sich den FC Bayern ansehen wollte. „Wir haben ein Bier getrunken“, erzählt Uhl, „und es ist eine Freundschaft entstanden.“ Als der Mann München wieder verließ, war er Mitglied beim FC Sportfreunde. „Er zahlt regelmäßig seinen Beitrag.“

Früher, da drosch Klaus Augenthaler gelegentlich mal einen Ball über den Zaun; auch Raimond Aumann warf vor Jahren seine Tor-

warthandschuhe hinüber, als es dem Kollegen der Sportfreunde an der Ausrüstung mangelte. „Wenn heute mal ein Ball herüberfliegt, kommt gleich ein Bodyguard und holt ihn zurück“, sagt Rudi Böck, der Trainer, den alle „Radi“ nennen. Auch habe der FC Bayern schon mal die gesamte A-Jugend nach drüben geschickt, um die Bälle zu kontrollieren. Ein Jugendtrainer wußte sich zu helfen, hatte einen Edding dabei, und wenn ein Ball bei den Sportfreunden gelandet war, schrieb er „FCS“ drauf. Kavaliersdelikte.

Schließlich hat man durch die Nachbarschaft auch Nachteile. Mal flog vom Platz der Sportfreunde ein Ball auf die Säbener Straße. Ein Auto bremste, der Fahrer stieg aus, schnappte ihn sich und raste davon. „Der dachte, das ist einer vom FC Bayern, ein Souvenir“, glaubt Trainer Böck. Oder die Sache mit dem Parkplatz. Der gehört offiziell zur Hälfte den Sportfreunden. Sonntag morgens steht dann schon mal ein verrosteter roter Polo inmitten der Dienstwagen aus Ingolstadt. Die aber meistens ohnehin alles blockieren. Mike Uhl ärgert das. „Oft muß man fünf-hundert Meter weit weg parken.“ Trotzig wirkt er, fast gekränkt, daß sich alle mehr für den Verein von nebenan interessieren und wegen der Scherereien, die der Trubel mit sich bringt. Jugendleiter Günther Gandl ist eher stolz, daß er „mit allen per du“ ist, und verrät geheimnisvoll: „Wenn man die richtigen Leute kennt, dann kommt man auch zum Hoeneß ins

Büro.“ Er kennt sie. So hat er letzten Winter einen roten Fußball für Spiele auf Schnee bekommen.

An diesem Sonntag ist der SV Neuperlach zu Gast. Nur die Reserve allerdings, denn die Sportfreunde sind dorthin abgerutscht, wo kaum noch erste Mannschaften antreten. Karl-Heinz, ein hagerer Kerl mit Schnauzbart und zugekniffenen Augen, die davon zeugen, daß er zu früh aufgestanden ist, verlangt das Eintrittsgeld. Drei Euro von Erwachsenen, zwei von Frauen, Rentnern, Studenten. Die Spieler trudeln ein, die meisten rauchen erst mal. Man ist ja nicht nebenan. Die Gäste dehnen ihre Muskeln am Zaun hinter dem nördlichen Tor. Dort machen sich alle Auswärtsteams warm und schauen neugierig und etwas verwirrt hinüber. Denn hinter dem Gitter trainiert der hiesige Fußball. Auslaufen nach dem Samstagskick, auf pinzettengepflegtem Rasen, in adretter, einheitlicher Sportbekleidung. Im Grunde tun sie nichts anderes, Fußball spielen. Und doch könnte man sich kaum fremder sein.

Nicht nur Ottmar Hitzfeld, auch Radi, der nur wirklich vollständig ist mit einer räuchernden Virginia, hat Personalprobleme. „Ich hab' so viele Schichtarbeiter“, jammert er und muß deshalb Altherrenspieler und Vereinskassierer Herbert in der Sturmmitte einsetzen. Am Ende hat man gegen die mit acht Spielern angetretenen Gäste 8:0 gewonnen. „Das war schlimm“, bilanziert Radi. Im Amateurfußball ist man selten zufrieden. Dazu ist der Anspruch zu groß und das Können zu gering.

Ein Platz für alle

Derweil sitzt Präsident Mike Uhl drinnen im Stüberl hinter einem vollen Aschenbecher, groß wie ein Suppenteller. Durchs Fenster sieht er ein Drittel des Platzes, was ihm reicht, um über das Spiel zu nörgeln. Sein Lieblingsstadium aber ist der große Traum der Sportfreunde, gebündelt in drei sachliche Worte: „Kunstrasenplatz mit Wirtschaftsgebäude.“ Auf dem einzigen Platz, den der Verein besitzt, trainieren und spielen alle Mannschaften. So sieht er auch aus. Nur stellenweise sieht man eine Art Rasen, gelblich-grünes und sehr zähes Gewächs, mit den klassischen Tonsuren an belasteten Stellen. Seit die Sportfreunde Anfang der siebziger Jahre vom Ende des Geländes hierher zogen, will man die Zustände ändern: ein paar Meter weiter nach hinten ziehen, sich dort vom FC Bayern im Erbpachtverfahren den Kunstrasen samt Sportheim finanzieren lassen, der dann ein kleines Amateurstadion am jetzi-



„Das ist unser Stüberl!“. Der FC Sportfreunde hat es sich neben dem FC Bayern gemütlich eingerichtet.

Foto: Stefan Matzke

KLINGELINGELING (4)

Traulich schwappt's, Oma japst

VON SUSANNE BERKENHEGER

„Es waren einmal! Weihnachtsbahren! Flammen der Hölle, Menschen starben.“ – „Ojeojeo.“ Urnenkel Max zieht die Stirn in Falten. Die Geschichte kennt er und weiß: An dieser Stelle unbedingt betrübtes Gesicht machen! Die Uroma, die das mit ihren 109 Jahren aber nicht mehr so genau sieht, beugt sich vor, flüstert dem kleinen Max ins Ohr: „Es sollen welche lebendig verbrannt sein.“

Max stößt einen Schrei des Entsetzens aus. Gelingt ihm gut, hat viel geübt – extra für die Uroma. Uroma lehnt sich beruhigt zurück. Die anderen vier Anverwandten – alle weißhaarig – kippen vor, dem kleinen Max entgegen. In Deckung! Schnell zwischen die Päckchen ducken. In der Mitte schunkelt ein Eimer. In ihm klatscht das Wasser. Max hält ihn gerade noch fest. Das erste Mal mit echtem Wasser drin!

„Mach dem Kind keine Angst“, zischt die Tochter der Uroma, die selbst schon an die 70 ist. Denkt: Alte Pyromanen-Mutter! Der Streichholzhaarschnitt, das Flämmchenmuster auf der Bluse. Bewegt sie sich, scheint's gleich zu lodern auf der Couch ... Die Flämmchen der Uroma beugen sich wieder zu Max hinunter. „Sie nannten es WB.“ Pause. Ruft: „Stell dir vor, kein WW zu Weihnachten, nur WB.“ Max macht ein Gruselgeräusch. Er hat es mit einer Splatterspiel-CD trainiert – extra für die Uroma. Die lächelt zu-frieden.

„Uroma, was ist WB?“ Uroma jauchzt. „Ja, weißt du es denn nicht?“ Klar weiß er, sie erzählt es ja jedes Jahr. „Nein, nein, sag!“ Dunkle Augen lutschen in die Runde. Die Tochter ruft: „Herrieh!“ Sieht's wieder lodern auf der Bluse, auf der Couch ... „Ihr glaubt vielleicht ...“

„Gar nichts glauben wir“, wirft der Opa ein und klopft der Oma auf den Rücken, bis sie hustet. Doch Uroma hebt schon von neuem an: „Ihr glaubt vielleicht, WB bedeute Weihnachtsbastelei.“ „Uhuuh“, jammert Max. „Oder Weihnachtsbäckerei!“ – „Iiieh.“ – „Alles Quatsch! WB bedeutet ...“ Max stimmt ein schlimmes Geheul an – „WB bedeutet Weihnachtsbaum.“ Max preßt Tränen aus den Augen. „Ojeojeo! Weihnachtsbaum! Uroma! Und dann, und dann, was weiter?“

Uroma streicht Max über den Kopf. Der hält die Luft an. Ist schon ganz rot. „Eines Tages wagte eine Familie etwas Neues. Neben den Weihnachtsbaum mit seinen lodernen Flammen stellten sie einen kleinen Eimer. In dem schwappte still und friedlich Wasser.“ Max pustet die angehaltene Luft raus – laut und windig, damit Uroma es hört und auch spürt. „Ja, Max. So wie du atmeste auch diese Familie damals auf und betete heimlich zu dem Eimer. O Eimer, rette uns vor den höllischen Flammen, falls sie aus dem gemeinen Baum schlagen sollten. O Eimer, rette uns!“

„Hat's funktioniert?“ will Max wissen. „Nicht immer“, sagt Uroma leise. Dann lauter, bestimmter: „Aber doch so oft, daß der Eimer in kurzer Zeit mit zum WB-Brauch gehörte.“ Max schüttelt den Kopf. „Aber warum, liebe Uroma, warum, wenn doch der WB so fürchterlich war, warum schafften sie ihn nicht einfach ab?“ Ein Funkeln huscht über die grün gestrichelte Couchgarnitur. Die Tochter schreit. Sieht's lodern auf der Bluse, in den Augen. „Mama, bitte!“ japst sie.

„Bitte, was?“ Uroma sinkt zurück, die Backen glühen, ihr Finger sticht in die Höh: „Das, Max, ist das große Rätsel der Menschheit. Warum löste der Weihnachtswassereimer den Weihnachtsbaum nicht ruck, zuck ab?“ Der Finger sinkt. „Keiner weiß es.“

Sagt es. Seufzt lang, laut. Über die friedlich spiegelnde Wasserfläche im Eimer eilt eine kleine Welle. Geschenke glitzern in seinem Emailüberzug. Max schunkelt. Wasser schwappt. Echtes! Das erste Mal. Er ist jetzt groß.

Susanne Berkenheger ist Journalistin und Internetautorin und lebt in München.

ANZEIGE

The GOLDEN GOSPEL PEARLS
Harlem, USA
Die schönsten Negro-Spirituals und Gospel-Songs
Sonntag, 08. 12. 2002 18 Uhr
Sonntag, 12. 01. 2003 18 Uhr
München
Evang. St. Lukaskirche, Mariannenpl.
Reskarten f. 8. 12. a. d. Abendkasse
Patron Heini! Entertainment Group presents
HANS KLOK
HISTORY OF MAGIC TOUR
Ausscheidung DER SCHNELLESTE MAGER ALLER ZEITEN
RUDI SEDLMAYER-HALLE
Mo., 30. Dezember, 20.00 Uhr
Vorverkauf bei allen bek. Vorverkaufsstellen
Tel.: 0 89 29 25 46 und www.ticketbox.de

gliedert hätten. Undenkbar für die stolzen Amateursportler aus der elften Liga. „Dann hätten wir unsere Identität verloren, wären eine Nummer im Koordinationssystem des FC Bayern“, sagt Uhl. Man sei schließlich einer der wenigen Vereine mit eigenem Platz und Vereinsheim. Wenn's auch nur eine grün angemalte Holzbaracke ist. „Wir sind unsere eigenen Herren, und das ist unser Stüberl, da machen wir was wir wollen“, sagt Trainer Radi Böck. Also arrangiert man sich mit dem Nachbarn und entwickelt Stolz, wo immer es geht. „Bayern München gut und schön“, sagt Präsident Mike Uhl, „aber die Talente der Umgebung, die spielen hier bei uns. Regional betrachtet, hat der FC Bayern keine Bedeutung.“